

Wozu sind wir auf Erden?

Eine klassische Katechismusfrage neu aufgeblättert.

von Herbert Frohnhofen

„Spaß haben“ - dürfte heute die geläufigste Antwort nicht nur von Kindern und Jugendlichen auf obige Frage sein. „Das Leben noch ein wenig genießen“, oder „Hauptsache, gesund bleiben“, heißt es dann bei den Älteren. Beides ist okay; doch Beides findet sein natürliches Ende. Der Spaß hört irgendwann auf und die Gesundheit streikt. Was dann? „Ich spring von der Brücke“, sagte vor Kurzem eine junge, gesunde und attraktive Frau: „Bevor ich in einer Hungersnot um Kartoffeln betteln würde, spränge ich von der Brücke.“ - Andere sagen: „Ich lass' mir die Todesspritze geben, wenn ich nicht mehr kann, oder ich nehme Gift.“ Ist das die Lösung, wenn der Spaß aufhört oder die Gesundheit abhanden gekommen ist?

Ja, es ist eine Lösung. Aber eine traurige, eine die keine Hoffnung zeigt und auch keine Verantwortung erkennen lässt. Keine Hoffnung auf gegenseitige Hilfe und Solidarität; keine Verantwortung für die Mitmenschen und das Leben selbst. Beim Aufhören des Spaßes von der Brücke springen oder Gift nehmen zu wollen, heißt übersetzt: Mein Leben ist nur für MICH da; es hat allein den Zweck, dass es MIR nützt, dass es MIR Spaß macht. Sobald dies nicht mehr in für MICH akzeptablem Maß der Fall ist, gebe ich mein Leben zurück, werfe es buchstäblich den Abhang hinunter oder auf die Gleise der Deutschen Bahn. Das Leben ist am Ende leer, ein Wegwerfartikel.

Viel dramatischer und bewegender ist es aber, wenn ein Mensch danach ringt, einen über den unmittelbaren Spaß hinausweisenden Sinn für sein Leben zu finden, dies ihm aber trotz allen Suchens nicht gelingt. Das kann Menschen betreffen, die viel Leid, Verantwortungslosigkeit und Gewalt erlebt haben, aber wenig Anerkennung und Liebe. Vielleicht haben sie erfahren, dass Menschenleben (ja die gesamte Schöpfung) tatsächlich zum Wegwerfartikel gemacht wurden, ausgebeutet allein für den Nutzen von wenigen. Gleichwohl spüren sie eine tiefe Sehnsucht danach, dass das Leben, ihr Leben wertvoll sei, dass es anerkannt werde und dass es in einem Zusammenhang stehe, der wichtig ist, der bleibende Bedeutung hat. Wird diese Sehnsucht nach bleibendem Sinn trotz aller Suche nicht gestillt, so können verzweifelte Reaktionen die Folge sein.¹

¹ So schrieb z.B. der "Amokläufer von Emsdetten", Sebastian B., der am 20. November 2006 mit einer Schnellfeuerwaffe in seine frühere Schule eindrang, 37 Personen verletzte und sich schließlich selbst tötete, in einem Abschiedsbrief: „Wozu das alles? Wozu soll ich arbeiten? Damit ich mich kaputtmalochte um mit 65 in den Ruhestand zugehen und 5 Jahre später abzukratzen? Warum soll ich mich noch anstrengen irgendetwas zu erreichen, wenn es letztendlich sowieso für'n Arsch ist weil ich früher oder später krepriere? Ich kann ein Haus bauen, Kinder bekommen und was weiss ich nicht alles. Aber wozu? Das Haus wird irgendwann abgerissen, und die Kinder sterben auch mal. Was hat denn das Leben bitte für einen Sinn? Keinen!“ (Zitat und zum Vorgang insgesamt: <http://zensiert.us/amoklauf/> (05.09.2012)).

Gerade ein auf solche Weise unerfüllt bleibendes Fragen und Sehnen, macht uns deutlich, wie sehr wir in der Regel nach Sinn suchende und fragende sind. Und dies zeitgleich und mitlaufend zum Vollzug unseres Lebens. Während wir unser Leben in seiner ganzen Alltäglichkeit gestalten, schauen wir - gezielt oder beiläufig - je neu auf das Ganze dieses Lebens. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Lebens fassen wir immer wieder neu als ein Ganzes zusammen und suchen es als solches in einem Zusammenhang zu sehen, der ihm Bedeutsamkeit, Wert und damit Sinn verleiht. Nur aus der Erfahrung dieses Sinns und um ihn zu bewahren sind wir ggf. dazu bereit, Mühen, Einschränkungen, Leiden und im Extremfall sogar den Verlust unseres Lebens auf uns zu nehmen. Wie gelangen wir aber zu solchen Sinn gebenden Zusammenhängen für unser Leben?

Das Üblichste ist, dass wir sie als Kinder aus unserem Lebensumfeld übernehmen. Spannend wird es deshalb erst, wenn wir pubertierend die Sinnhorizonte unseres Lebensumfeldes in Frage stellen und uns ggf. aus ihnen lösen. Gesellschaftliche Einflüsse melden dann ihre Rechte an, Weltanschauungen und Religionen werden zu Sinnangeboten, aus denen Heranwachsende sich bedienen und heute oft genug ein Potpourri zusammenstellen. Dabei treffen wir auf drei Kategorien von Sinndimensionen:

Zuerst die individuell geprägte Variante: „*Ich will alle Achttausender besteigen, ein guter Architekt werden, einmal im Leben das Tennisturnier in Wimbledon gewinnen.*“ Je ausgefallener solche Sinndimensionen sind, desto selbstkonstruierter müssen sie sein. Abhängig sind sie davon, welche individuellen Anlagen und Möglichkeiten vorliegen. Fällt etwas davon weg oder ist das Ziel erreicht, so tritt oft eine Leere ein. Umwelt und Mitmenschen werden hier vielleicht nur unter der Perspektive des Nutzens für meine eigenen Ziele betrachtet.

Eine zweite Kategorie stellt innerweltliche Werte in den Mittelpunkt. So kann der Einsatz für Menschenrechte, für Demokratie und für Frieden in der Welt eine Rolle spielen. Bei gruppenegoistischer Prägung können auch nationalistische, rassistische, sexistische oder ähnliche Motive vorherrschen. Weltanschauungen und entsprechende Institutionen werben für solche Werte und Zusammenhänge, setzen vielleicht auch Menschen unter Druck, sich einzugliedern, mitzumachen.

Religionen schließlich bilden die dritte Gruppe von Sinnangeboten. Sie schauen auf das Ganze des Lebens und interpretieren es als das vergängliche Gegenüber eines absoluten Göttlichen. Das angenommene Verhältnis dieses Göttlichen zu den Menschen bildet deren Sinnperspektive. Der christliche Glaube erzählt dieses Gottesverhältnis als Liebesbeziehung, aus der heraus der Mensch in Freiheit, Solidarität und Liebe sein Leben gestalten darf. Besseres scheint für den Menschen nicht denkbar.